

# Über Rehe in Slowenien

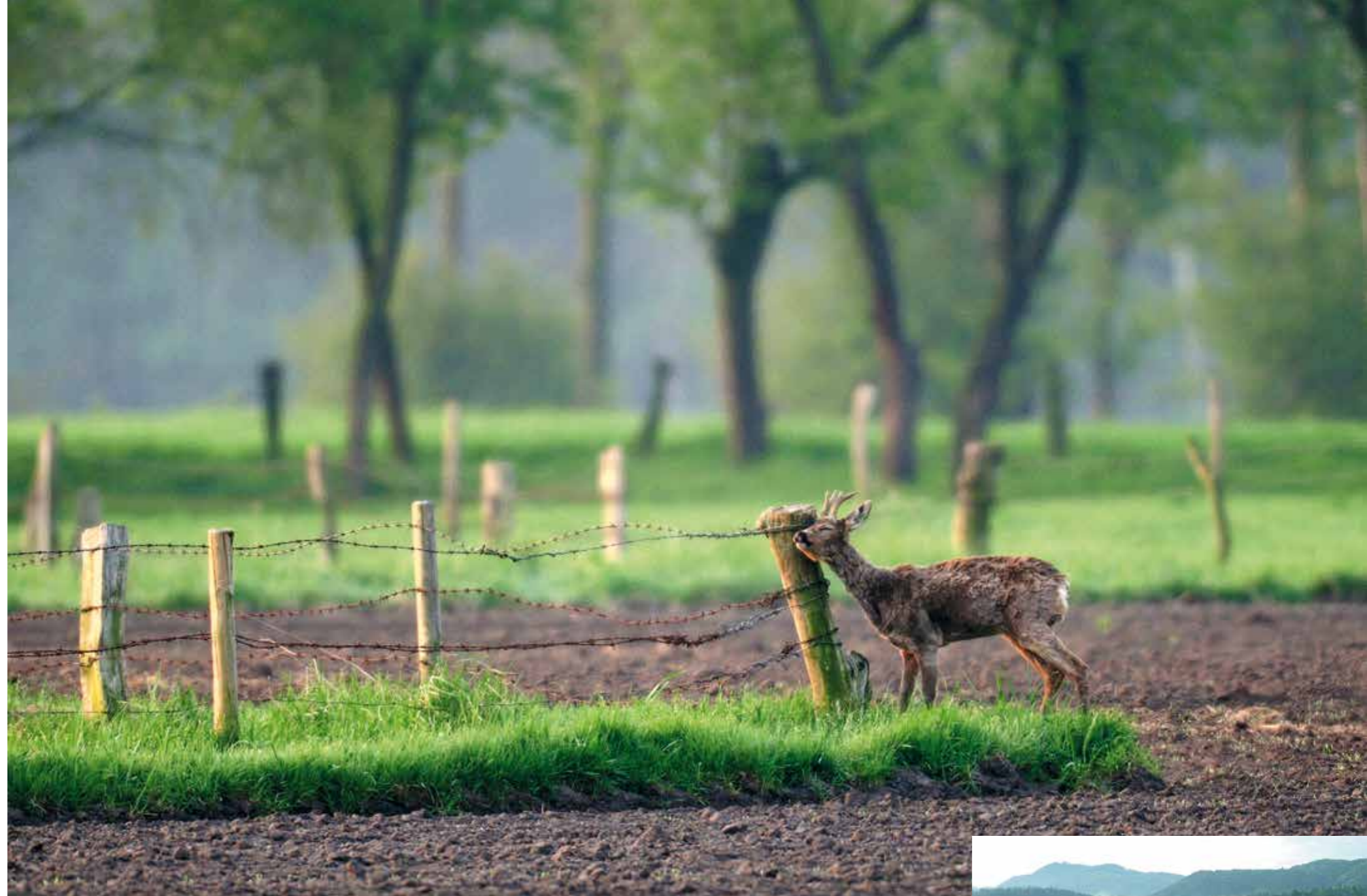
„Birschen und Böcke“ gehört wohl immer noch zu den Klassikern der Jagdliteratur. Die Erzählungen wurden von einem Österreicher geschrieben, der in den slowenischen Wäldern aufgewachsen ist und der dort jagen gelernt hat: Friedrich von Gagern. Das Reh stand zweifellos im Mittelpunkt seines Jägerlebens. Die Böcke, die er um 1900 rund um das Schloss Mokritz an der slowenisch-kroatischen Grenze erlegte, blieben als „Gagernböcke“ noch lange danach ein Maßstab für besonders starkes Rehwild.



RE(H)VIERE  
Von Hubert Zeiler

Wenn ich mit Mitja Kersnik vor dem ehemaligen Schloss seiner Familie in Lukovica stehe, dann zeugen nur noch die Außenmauern des Gebäudes von alten Zeiten. So wie viele andere historische Gebäude haben die Partisanen auch diesen einstigen Wohnsitz niedergebrannt. Geblieben sind eine Landwirtschaft, etwas Wald und die ungebrochene Freude an der Jagd. Das Reh steht dabei im Zentrum. Mitja ist einer der 35 Jäger aus der Jagdfamilie Lukovica. Das Revier liegt unweit der Hauptstadt Ljubljana und umfasst insgesamt 5.200 ha. Die Jagdreviere sind im ganzen Land auf 400 Jagdgesellschaften verteilt – die Reviergrößen reichen von 2.000 bis 9.000 Hektar. Jede Jagdgesellschaft geht mit der Republik Slowenien einen Vertrag ein, die Abschluspläne werden

in Abstimmung mit den Jagdfamilien vor der Forstbehörde erstellt. Neben der Zentrale in Ljubljana gibt es dazu 14 Einheiten im Land. Den Rahmen gibt ein Zehnjahresplan vor. Das Rehrevier von Lukovica ist geprägt durch kleine Landwirtschaftsbetriebe. Im Durchschnitt bewirtschaftet ein Bauer hier fünf Hektar Wiesen und Felder. Dazu kommen etwa 10 bis 20 Hektar Wald. Außerhalb der kleinen Ortschaften sind die Höfe von 300 bis 700 Meter Seehöhe weit verstreut. Es gibt nur wenige reine Milchbauern oder Grünlandbetriebe. Der Großteil der Landwirte steht noch immer auf mehreren Beinen: ein paar Kühe, ein paar Mastochsen, ein, zwei Schweine für den eigenen Bedarf, dazu etwas Getreide, Mais, Kartoffeln, Kraut und Gemüse. Ein Teil des einen oder ande-



Seine kleinstrukturierte Landschaft macht Slowenien zu einem Rehwildparadies. Im Revier Lukovica werden pro 100 Hektar nur rund 2,6 Rehe im Jahr entnommen. Die Qualität der Böcke kann sich aber sehen lassen.



FOTOS: M. WIGDOS, H. ZEILER





Mitja Kersnik bejagt mit der Jagdfamilie Lukovica das 5.200 ha große gleichnamige Revier in der Nähe der Hauptstadt Ljubljana.

ren Ackers gehört der Bäuerin. Sie zieht dort draußen, was es für den Hausbedarf braucht – und am Rande findet sie auch noch Platz für ein paar Blumen. Für Österreicher oder Deutsche ist diese Form der Landwirtschaft kaum noch vorstellbar; dennoch, von Bauernsterben ist keine Rede. Hier werden selbst kleine Waldwiesen noch immer gemäht. In den höheren Lagen mäht der Bauer einmal, danach wird beweidet. Der Artenreichtum und das Äsungsangebot vieler Wiesen sind ideal für das Rehwild.

### Forstbezirke mit Zehnjahresplan

Wie gehen die Lukovicer Jäger aber nun mit dem Reh um? Kurz zusammengefasst: Nicht viel anders als hierzulande. Dennoch gibt es ein paar markante Unterschiede. Von den 5.200 ha werden 4.700 ha als Jagdfläche eingestuft. Das ist eine der Besonderheiten im slowenischen System: Der Lebensraum ebenso wie aufgetretene Schäden, die Wald-Wild-Situation oder die tatsächlich bejagbare Fläche gehen in die Abschussplanung ein. Das heißt, für jede der 15 Einheiten des Landes – man könnte sie auch Forstbezirke nennen – wird im Zehnjahresplan eine ausführliche Analyse erstellt. Bei der Abschussplanung wird diese Grundlage berücksichtigt. Es gibt ausgezeichnetes Kartenmaterial für das gesamte Land. Jedes erlegte Wildtier

wird digital erfasst – das reicht vom Wildschwein bis zur Krähe. Recht fremd mutet es an, wenn man erfährt, dass es für jede jagdbare Wildart auch einen Abschussplan gibt – der zu erfüllen ist. Das bedeutet: Auch Enten, Füchse, Hasen oder Krähen werden „verplant“. Da kann es auch schon einmal vorkommen, dass es fünf Hasen am Abschussplan gibt, und sechs werden von

### Welche Nuss blüht denn da?

Lösung Seite 69.



FOTO: H. FLADENWOTER

Autos überfahren. So gut die Grundlagen im System auf der einen Seite sind, so steif und unflexibel scheint dasselbe System hier auf der anderen Seite. Für Eigenverantwortung bleibt nicht viel Spielraum.

### Viel Fallwild, geringer Abschuss

In Lukovica werden jährlich rund 120 Rehe erlegt, das sind 2,6 Stück auf 100 Hektar. Der Abschuss teilt sich je zur Hälfte auf die weiblichen und männlichen Stücke. Es gibt drei Alterskategorien: Kitze, einjährige sowie zweijährige und ältere Rehe. Insgesamt sollten rund zwei Drittel Kitze und Einjährige erlegt werden. Hier ist man jedoch flexibel: Anzustreben wäre ein Drittel Kitze und ein Drittel Einjährige. Gibt es jedoch besonders schwache Jahrlinge, dann können diese anstatt der Kitze entnommen werden. Ein Drittel wird je zur Hälfte auf Böcke und Geißen verteilt. Mitja Kersnik erzählt mir, dass der Abschuss aus seiner Sicht zu gering sei – doch die Jagdgenossen würden am liebsten noch weniger erlegen. Er begründet seine Ansicht mit dem hohen Fallwildanteil. Im letzten Jahr wurden von den 120 Stück nur 77 erlegt, dazu gab es 46 Stück Fallwild. Mehr als ein Drittel der Strecke entfällt alljährlich auf Mitja. Das Fallwild wird auf den Abschussplan angerechnet. Wie bei vielen anderen Gesellschaften auch überwiegt das Interesse der meisten Jäger für die Böcke – bei

Geißen und Kitzen lässt die Freude an der Jagd dann eher nach. Dass sich das Ansuchen um höhere Freigaben in Grenzen hält, kann aber zum Teil auch mit den möglichen Konsequenzen bei Nichterfüllung der Pläne erklärt werden. Der Abschuss beim Reh muss wenigstens zu 85 % erfüllt werden, sonst erhält die Jagdfamilie eine Strafe bis zu 4.000,- Euro. Damit aus Fallwildböcken keine Geißen werden, müssen auf die Zahl der erlegten Böcke mindestens 80 % Geißen erlegt werden. Als Nachweis gilt der linke Unterkieferast. Eine Ausnahme gibt es nur dort, wo der Wolf Standwild ist – dort wird dieser Mindestabschuss bei den Geißen auf 50 % reduziert. Wird der Plan durch mehrere Jahre nicht erfüllt, kann der Staat einer Jagdgesellschaft das Revier auch wieder entziehen und neu vergeben. Im gesamten Land sind zudem fünf bis zehn Jagdinspektoren unterwegs. Sie können die Jagdkarte draußen im Revier ebenso kontrollieren wie die Hygiene in der Wildbretkammer.

### Fütterungsverbot für Rehe

Eine Eigenheit im Umgang mit dem Rehwild in Slowenien ist das landesweite Fütterungsverbot für diese Wildart. Dabei ist zu bemerken: Die Lebensräume sind in dem kleinen Land von besonderer Vielfalt.

Das reicht vom Rand der Ungarischen Tiefebene über das Bacherngebirge und das Hügelland der Unterkrain bis zu den Bergen der Steiner und Julischen Alpen sowie den Karstgebieten und der Adriaküste. Das Land ist reich an Wäldern, wobei im Norden eher Nadelwald überwiegt, im Rest des Landes gibt es Mischwälder mit oft hohem Laubholzanteil. Der Wald wird ohne Kahlschlag bewirtschaftet. Drei Viertel sind in Privateigentum, im Schnitt besitzt ein Waldeigentümer rund 3 ha.

Und wie sieht's mit den „Gagernböcken“ aus, wenn Rehe ganz ohne Unterstützung durchkommen müssen? Mitja lacht und meint: „Hier und da gibt es einen, aber in der Regel sind die Böcke hier nicht viel besser oder schlechter als bei euch in Österreich.“ Dabei weist er darauf hin, dass es Ausnahmestücke immer wieder am Ortsrand, nahe von Siedlungen oder bei Höfen gibt. Letztes Jahr wurde ein besonders guter Bock gleich hinter der Kirche und ein hochkapitaler beim Jagdhaus der Jagdfamilie erlegt. Das sind offensichtlich Rehböcke, die ein solides Nervenkostüm haben, die mit menschlichen Aktivitäten gut umgehen können und die auf diese Weise gute Lebensräume ohne viel Konkurrenz mit anderen Rehen nutzen. Ein Grund mag wohl auch sein, dass in solchen Ecken oft gar nicht gejagt

wird – das gibt dem einen oder anderen Bock auch Zeit, etwas älter zu werden. Es müssen also sicher nicht – so wie es Gagern noch beschreibt – die Urwälder sein, welche Kapitalböcke beherbergen. Insgesamt gibt es heute die besten Rehwildreviere so wie auch hierzulande im Osten des Landes, dort, wo mehr Ackerbau betrieben wird. Insgesamt bleibt die Strecke im gesamten Land seit Jahren bei 40.000 bis 42.000 Stück stabil.

Ein Unterschied springt beim Vergleich Österreich – Slowenien aber doch ins Auge. Es ist das Wildbretgewicht. Stärkere, ältere Rehböcke wiegen häufig zwischen 20 und 25 kg aufgebrochen. Manchmal bringt auch ein Jahrling schon 18 kg auf die Waage. Für Gagern war dieses Körpergewicht neben der Trophäe immer auch einen Hinweis wert – mancher seiner Rehböcke erreichte sogar noch ein deutlich höheres Wildbretgewicht. Gejagt wird in Lukovica beinahe nur am Ansitz, die Blattjagd ist fast kein Thema.

### Jagdreviere mit Sonderzweck

Neben den Revieren der Jagdfamilien gibt es in Slowenien auch zehn Staatsreviere – die Slowenen nennen sie „Jagdreviere mit Sonderzweck“. Sie sind direkt der zentralen Forstbehörde unterstellt. Der „Sonder-

In den Staatsrevieren Sloweniens gibt es auch kommerzielle Jagd. Besonders die guten Rehböcke sind bei österreichischen und deutschen Jägern beliebt.



FOTO: E. MAREK





# FORSTLER & JÄGER

Forst und Jagd sind sich gegenseitig vieles: Partner, Reibebaum, Feindbild, Freund und manchmal auch Seelenverwandte und Leidensgenossen. Ein Aspekt scheint jedoch oftmals etwas unterzugehen: Forst und Jagd stehen sich nicht allzu selten als Anbieter und Kunden gegenüber.

Betritt man heute die Räumlichkeiten eines guten Jagdausstatters, ist die Sache klar. Von der Innenausstattung bis hin zur Kleidung der Mitarbeiter ist alles darauf ausgelegt, dass sich der Kunde

Ort zu haben, welche die Interessen zwischen Forst und Jagd ausgleichen können. Wenn man die Jäger zu sehr in die Pflicht nimmt, wird es schlichtweg weniger Jäger geben, die es sich noch antun werden, Reviere zu pachten bzw. sich langfristig zu engagieren. Es wird auch immer schwieriger werden, Weidfrauen und Weidmänner zu finden, die das Know-how und die Muße haben, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Der jagende Landhausmodenbobo ist da in

## Kundenbeziehungen

wohlfühlt. Gutes Personal geht auf die Bedürfnisse des Kunden ein, nimmt ihn ernst und lässt auch die eine oder andere reich ausgeschmückte Jagdgeschichte über sich ergehen, um entsprechend gute Geschäfte zu machen. Der Kunde dankt es durch seine Einkäufe und idealerweise auch durch seine Treue. Im Wald ist es da viel schwieriger, Jagd ist nur ein Teil von meist mehreren Interessenlagen. Und so unterschiedlich diese sind, so unterschiedlich ist auch die Rolle von zahlenden Jägern in Form von Pächtern bzw. Abschussnehmern. Dabei lässt sich jedoch in den letzten Jahren ein bemerkenswerter Trend erkennen. Der Kunde wird schleichend zum vollwertigen Problemlöser umdefiniert bzw. werden ihm Verantwortlichkeiten aufgebürdet, die viele nicht wirklich stemmen können oder wollen. Das geht so weit, dass sich manche Jagdausschreibungen eher wie Stellenanzeigen für Berufsjäger lesen, mit dem Unterschied, dass man ordentlich zu zahlen hat, anstatt mäßig bezahlt zu werden. Es ist natürlich verlockend und ressourcenschonend, die Themen des Wildmanagements und der Wildschadensproblematik an „seine“ Jäger komplett auszulagern, als würde einen die Sache nichts mehr angehen. Doch wohin führt das? Dem Megatrend der Urbanisierung und des anhaltend hohen Rationalisierungsdrucks in der Land- und Forstwirtschaft folgend, wird es schwieriger werden, Personen vor

der Regel überfordert. Die mit Abstand große Mehrheit der Jäger jagt auch nicht, weil sie sich Verdienste in der Wildschadensverhütung erwerben will, sondern weil es ihre Passion ist, weil es ihnen Freunde bereitet. Jagd und Natur sind mehr als nur Pflicht. Und da sollten sich die forstlichen Grundeigentümer bzw. deren Vertreter und all jene, die stets nur Forderungen an die Jagd haben, schon auch Gedanken darüber machen, wie man die Freude an der Sache erhalten kann. Weil sonst werden sie über kurz oder lang selbst ausrücken dürfen, und es ist fraglich, ob sie es dann besser machen werden. Vielfach nimmt man gerne das Geld aus der Verwertung von Jagdrechten und mancher ist auch darauf angewiesen. Doch selbst wenn man die finanziellen Aspekte komplett weglässt, ist die Forstwirtschaft auf die Leistungen der Jäger angewiesen. Gerade deshalb ist es angebracht, mit seinen Kunden auf Augenhöhe zu kommunizieren, aber auch Hilfe zu geben, dass diese realistische und legitime Ziele erreichen können. Dazu kann es auch nötig sein, Führung und Anleitung zu bieten, so man selbst die nötigen Fähigkeiten hat. Die Verwertung eines Jagdrechtes ist etwas anderes als die Verpachtung einer Würstelbude, und so sollte es auch dem Verpächter nicht wurscht sein, wie es seinen Kunden geht.

Harald Chapin

zweck“ bezieht sich in erster Linie auf die Verpflichtung zur Mitarbeit an wildbiologischen oder veterinärmedizinischen Forschungsprojekten. Das kann sein, indem Proben für genetische Analysen gesammelt werden, das kann aber auch die aktive Hilfe bei Telemetrieprojekten sein. Beim Reh sind das in der Regel eher veterinärmedizinische Untersuchungen. Zusätzlich ist zu erwähnen, dass der praktische Teil der slowenischen Jagdausbildung – dieser umfasst immerhin 200 Stunden – gegen ein Entgelt auch bei einem Berufsjäger in einem Staatsrevier abgelegt werden kann. Das ist sicher eine interessante Möglichkeit, um Wissen und Können von Profis an zukünftige Jungjäger weiterzugeben.



Janko Mehle leitet die 15 slowenischen Staatsreviere mit einem jährlichen Abgang von rund 1.800 Stück Rehwild.

Der Leiter dieser Staatsreviere ist Mag. Janko Mehle. Der Forstwirt hat zunächst als Wildbiologe bei der slowenischen Jägerschaft gearbeitet und war dort dann auch einige Jahre Geschäftsführer. Heute leitet der begeisterte Jäger und Praktiker die zehn Staatsreviere und 65 Berufsjäger von der Zentrale in Ljubljana aus. Janko berichtet, dass die Abschussplanung für die Staatsreviere ebenso wie für die Jagdfamilien von den Forstbezirken des Landes durchgeführt wird. Ein Vorschlag dazu kommt zwar vom jeweiligen Jagdleiter, aber hier gibt es keine Sonderstellung. Das Reh spielt in den Staatsrevieren jedoch nur eine untergeordnete Rolle. Die Nachfrage ist zwar groß, jährlich werden hier aber nur rund 1.800 Rehe erlegt. Begründet wird dies auch mit der Geschichte der

Reviere. Traditionell standen hier seit jeher Rotwild, Gams und Bär im Vordergrund. Im Osten des Landes wurde und wird dem Niederwild besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht. Das Reh läuft da mehr oder weniger nebenbei mit. Dem Abgang beim Rehwild steht ein jährlicher Abgang von 3.500 bis 4.000 Stück Rotwild in den Staatsrevieren gegenüber. Von den rund 80 Bären, die in der Vergangenheit jährlich in Slowenien erlegt wurden, fielen jährlich etwa 15 in den Staatsrevieren.

### Gäste und Goldschakale

In den Staatsrevieren wird jeder Trophäenträger von Gästen unter Führung eines Berufsjägers erlegt. Die meisten Jagdgäste kommen aus Österreich, Deutschland und Italien. Auch Slowenen jagen hier, aber das Interesse am Rehwild ist bei einheimischen Jägern kaum gegeben. Auch Janko Mehle weist darauf hin, dass Rehe nicht gefüttert werden, er fügt allerdings hinzu, dass in besonders strengen Wintern Prosshölzer oder Tannen geschlägert werden. Die Notfütterung stellt jedenfalls eine besondere Ausnahme dar. Auf die Frage nach Verbisschäden durch Rehwild im Staatswald antwortet der Wildbiologe und Jagdleiter, dass dem Reh hier kaum oder wenig Bedeutung und Aufmerksamkeit geschenkt wird. Zur Zeit steht das jedenfalls nicht im Zentrum. Im Zusammenhang damit kommt unser Gespräch auf ein Thema, das aktuell nicht nur die Jäger in Slowenien beschäftigt. Es geht um den Einfluss des Goldschakals auf die Rehwildbestände. Im Karst ist der Rehwildbestand innerhalb der letzten drei Jahre eingebrochen. Die Jäger vor Ort sehen



Im Karst ist der Rehwildbestand innerhalb der letzten drei Jahre eingebrochen. Die Jäger vor Ort sehen im Auftreten des Goldschakals die Ursache dafür.

im Auftreten des Goldschakals die Ursache dafür. Die ersten Nachweise gab es im Land bereits in den 1950er-Jahren, seit etwa 20 Jahren steigt die Zahl kontinuierlich, es gibt ein eigenes Projekt, mit dessen Hilfe die Bestandesentwicklung, aber auch die Lebensraumnutzung untersucht wird. Man wird sehen, welche Ergebnisse in Zukunft dabei herauskommen. Derzeit bestehen jedenfalls mehrere Verbreitungszentren. Das stärkste lokale Vorkommen liegt im Südwesten des Landes im Karstgebiet, ein zweites stabiles Vorkommen gibt es im Zentrum Sloweniens im Laibacher Moor – einem ehemals guten Gebiet mit körperlich starkem Rehwild.

Für Janko Mehle steht das Reh nicht im Zentrum. Der Mitfünfziger erzählt, dass er in seinem Leben nur zwölf Rehböcke erlegt hat. Viel mehr haben es ihm Sauen und Gams angetan, auch die Kahlwildjagd nimmt alljährlich ihre Zeit in Anspruch. Er leitet eines der Staatsreviere persönlich und springt dort auch gerne ein, wenn eine Jagd oder ein Gast zu führen ist, aber ebenso auch wenn einmal eine Wildwiese zu schwenden oder ein Hochsitz zu bauen ist. Büroarbeit und Praxiseinsatz schließen einander hier jedenfalls nicht aus. Janko ist zudem Mitglied bei zwei Jagdfamilien. Möglichkeiten zum Jagern gibt es demnach genug – und die nützt er auch.

## Jakele

### Schalldämpfer

by A-Tec

- inkl. nachträgliche Laufkürzung
- inkl. nachträgliches Gewinde  
spezialbeschichtet, rostfrei

**JAKELE**  
JAGD + NATUR

Jakele – Ihr Schalldämpferspezialist aus Bayern

**TECHNISCHE DATEN:**

- Schallreduzierung: ca. 30 dB
- Gewicht: 405 g

Schalldämpfer Jakele by A-Tec  
inkl. Laufkürzung und Gewinde

**598,- €**  
*Aktionspreis\**

ohne Visierung  
Verkauf nur an  
Erwerbsberechtigte

**AKTIONSANGEBOT**

JAKELE Jagd + Natur GmbH & Co. KG · Am Werkhaus 8 · D-87480 Weitnau-Hofen · www.jakele.de · Tel. +49 (0) 83 75 / 20 60 - 200

\*solange Vorrat reicht

